

Der große Rettungsanker der GSO

Was die Einheit dem Wassersport-Club Grün-Silber-Orange verdankt

Eigentlich hat der Weg zum GSO-Club viel zu lange gedauert, doch das Wichtigste scheint zu sein, dass es nun zu einem historischen Treffen gekommen ist, von dem alle Beteiligten sagen, dass „die Familie wieder in Verbindung steht“. Der heutige Wassersport-Club Grün-Silber-Orange wird 64 Jahre alt und beruft sich noch immer mit Stolz auf seine Wurzeln: Den Watchman Service der GSO, der späteren German Security Unit (GSU).

Der noch immer verwendete Vereinsname „Grün-Silber-Orange“ (Foto: Hinweisschild Zugangsbereich, Quelle: WGSO) ist nicht unüberlegt gewählt worden,



sollte doch die Verbindung zur GSO ungebrochen weiterbestehen, denn letztlich sorgte nur das Vereinsrecht für eine Umbenennung. Dazu später mehr.

Hinter der ursprünglichen Vereinsgründung des heutigen „Wassersport-Clubs Grün-Silber-Orange Berlin 1952 e. V.“ (WGSO) steckt mehr, als man zunächst vermutet und auch dessen aktuelle Vorstandsmitglieder wiedergeben können, ohne tief in die spannende Historie des einstigen G.S.O.-Clubs einzutauchen.

Einer der letzten Überlebenden

Es ist eine Historie, die sich sehen lassen kann, stellt sie doch zum Einen den nahezu unfassbaren geschichtlichen Rückblick auf die Männer der ersten Stunde der späteren GSU dar, und so hat sie zum

Anderen, den immer präsenten Schulterschluss mit den Britischen Streitkräften bis 1994 spüren dürfen und war zudem in der Lage, jeglichen Wellengang fast unbeschädigt durchzustehen – vor allem die hinzunehmende Tatsache des alliierten Abzugs.

Der WGSO ist somit einer der letzten „Überlebenden“ alliierter Geschichte in Berlin.

Historisch Interessierte und vor allem Menschen, die als wichtige Zeitzeugen heute noch wiedergeben können, was jene Kameraden, die 1952 den G.S.O.-

Club gründeten, charakterisiert, verweisen oftmals auf sehr simple Dinge, die eine ganze Generation prägten und auf die auch das Sprichwort „Ich kann es in Deinen Augen lesen“ prignanz zutrifft.

Eine Generation, deren Name durch Erfahrung und Leid geprägt ist: Die Kriegsgeneration.

Etwa 10 Millionen deutsche Soldaten waren nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs Gefangene der Alliierten. Vom 14jährigen Luftwaffenhelfer bis zum 65jährigen Angehörigen des Volkssturms. Die meisten von ihnen haben, ohne jemals zuvor selbst zum Täter zu werden, so unendlich viel Leid erlebt, dass es ihnen über Jahrzehnte ins Gesicht geschrieben war.

Als Kriegsgefangene, ob nun in einigen Fällen für nur wenige Monate oder zumeist über mehrere Jahre, befanden sie sich nun in alliierter Haft und dies oft zu sehr unterschiedlichen Lebensbedingungen. Die Sterberate war bei vielen Gefangenen, insbesondere

Kurz notiert:

Im März 1952 gründeten sieben Führungsoffiziere des damaligen Watchman Service der German Service Organisation Berlin den G.S.O.-Club als erste Betriebs-sportgemeinschaft, was einen Wandel im sozialen Miteinander nach sich zog. In diesen Tagen feiert der heutige Wassersport-Club Grün-Silber-Orange, der seinen Namen wegen herrschenden Vereinsrechts anpassen musste, sein 64jähriges Bestehen.

jenen, die sich in den Arbeitslagern der Sowjets befanden, sehr hoch. Ein Schicksal, das ihnen ebenfalls lange ins Gesicht geschrieben war.

„Der Ausdruck ihrer Augen und Gesichter spricht für sich“, erklärt Gerhard E. Zellmer, der nicht nur Vorsitzender sondern auch Kurator des Vereins ist. Wer sich mit der Geschichte der GSU beschäftigt, wird eine Feststellung machen, die ungebrochen mit der Geschichte des heutigen WGSO steht, denn die gezeichneten Gesichter jener Männer der ersten Stunde des im Dezember 1950 aufgestellten Watchman Service der GSO Berlin, sprechen eine klare Sprache, wobei die alten Bilder im Archiv der GSU-Kameradschaft hierüber Zeugnis ablegen.

„Nur ernste und gezeichnete Mienen“

Im Gegensatz zu den Aufnahmen ab den späten 1970er Jahren, wirken die Fotos der ersten beiden GSO-Jahrzehnte gestellt und zum Teil beklemmend. „Selbst bei den Aufnahmen der ersten **Weihnachtsfeiern (Foto, 1952)** fehlt jegliches Lächeln. Nur ernste Mienen gezeichneter Menschen, ein schon fast duckendes Verhalten gegenüber britischen Offizieren und eine für sich sprechende Körperhaltung geben wieder, was jene Kriegsgeneration damals vermutlich fühlte: Leere und Hoffnung zugleich und genau dort setzte der G.S.O.-Club an – ohne es vermutlich zur damaligen Zeit zu begreifen“, sagt Vorstandsmitglied Uwe Krumrey.

Und eigentlich hätte die erste Führungsriege der GSO nicht ducken müssen, waren sie doch alle von den Entscheidungsträgern der britischen Militärregierung ausgesucht, überprüft und sofort im Offiziersrang für herausragende Positionen der neuen Truppe eingestellt worden.

Zugegeben: Natürlich erhielten und führten die Deutschen im Stab der neuen GSO kein Offizierspatent und blieben offiziell stets Zivilbeschäftigte – und dennoch wird der lange Weg der GSO fast eine Gleichstellung erbringen.

Gegenwärtig ist nicht sicher, wie die genaue Überprüfung jener Männer der ersten Stunde, insbesondere der neuen Führungsoffiziere tatsächlich ausgesehen hat. Prozeduren einer Entnazifizierung erscheinen als möglich, sind jedoch nicht belegt. Auf jeden Fall steht fest, dass es eingehende Überprüfungen gegeben hat, was auch durch Zeitzeugen bestätigt wurde, denn der Stab der GSO wurde vornehmlich aus ehemaligen Wehr-

machtsoffizieren besetzt. Ein Stab, der 1950 zwei Kompanien mit insgesamt 10 Zügen umfasste, die wiederum ebenfalls von Offizieren im Rang eines Superintendent geführt wurden. In der Gesamtheit besetzte die GSO in den ersten Jahren zeitgleich etwa 28 nachweisbare Offiziersplanstellen.

Allein die „oberste Riege“ der GSO, wie Einheitsführer und Kompaniechef Meiners oder Hans Horn, Werner Heise, Kuno Röder und auch Johannes Gohl, der erste stellvertretende Einheitsführer, hatten in der Wehrmacht ihre Offizierspatente erworben und wurden 1950 mit Führungsverantwortung durch die Briten eingestellt.

Sieben Visionäre

Gohl hatte bis 1945 den Rang eines Majors inne und stand somit nunmehr seinem jetzigen britischen Regimentschef gegenüber, der ebenfalls Major war. Bereits 1952 wurde Gohl selbst Einheitsführer und erhielt mit seiner Ernennung zum Staff Superintendent seinen alten Rang equivalent zurück.

Für die gepägte Kriegsgeneration war es mit Sicherheit keine leichte Situation, denn die alliierten Besatzer kamen zunächst nicht als Freunde sondern als Siegermächte und der Plan Churchills, wonach die angelaufene Operation „Eclipse“ die Einbindung deutscher Kriegsgefangener zur Wahrnehmung von Aufgaben innerhalb der Britischen Streitkräfte vorsah, diente zunächst nur einem Zweck: Der Entlastung eigener Kräfte.

Bei der ersten Generation des Watchman Service handelte es sich nicht mehr um aktuelle Kriegsgefangene, wie

noch 1945 beim neu aufgestellten Labour Service. Auch unterschied sich der Watchman Service der GSO Berlin, wie er sich zur Abgrenzung von den übrigen GSO-Einheiten nannte, auch derart, dass die ersten Männer eingezogen wurden, denn eine neue deutsche Armee gab es zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Obgleich keine Kriegsgefangenen – so hatten trotzdem viele kaum eine Wahl, wenn man von der „Variante“ der Arbeitslosigkeit absah.

Nach den Schrecken des Zweiten Weltkriegs, galt der Aufbau Deutschlands als oberstes Ziel. Es war die Zeit Ludwig Erhards und des beginnenden Wirtschaftswunders und wie im öffentlichen Dienst, galt auch der alliierte Arbeitsplatz als sicher; zumindest im westlichen Stadtteil.



Trotz allem herrschten beim Einzug der Neankömmlinge der GSO auf beiden Seiten starke Vorbehalte. Es ist bisher leider nicht bekannt, wie das Einsetzen der ersten Führungsoffiziere genau erfolgte. Klar erkennbar jedoch, war das Misstrauen gegenüber den Deutschen der neuen Truppe in Berlin. Die Devise war: „Führungspositionen ja, Führungshoheit nein.“ Und trotzdem symbolisierten die Briten letztlich auch viel Hoffnung in die Guards, was sich u. a. durch die Verleihung der Einheitsfahne widerspiegelte; stand doch die Farbe Weiß für den Sieg über Deutschland und Grün für die Hoffnung auf Frieden und Freundschaft mit den Besiegten. Eine Geste, die sich auszahlen sollte.

„Zwischen den Stühlen“

Doch zunächst kontrollierten des Königs Vertreter alles, was mit der GSO zu tun hatte. Der erste Einheitsführer Meiners war als solcher gesetzt, jedoch nicht autonom. Bis 1952 hielt er die Stellung als blanker Befehlsempfänger des britischen Militärs. Als Chief Superintendent führte er eine Kompanie und war zugleich als Chef der Truppe eingesetzt – doch jegliche Kommandogewalt war ihm noch versagt.

Aus heutiger Sicht, das bestätigen auch Zeitzeugen, handelte es sich bei Chief Superintendent Meiners um einen eher schwachen Einheitsführer, der in seiner Rolle, „zwischen den Stühlen stehend“, eine nahezu unglückliche Rolle einnahm.

Vermutlich stand bereits zu jener Zeit der „starke Mann“ der Truppe fest, der, ohne zu opponieren, die Mannschaft zusammenhielt: Chief Superintendent Johannes Gohl, der Vertreter von Meiners.

„Auch von Gohl gibt es kaum Bilder aus den frühen Jahren, die ihn lächelnd zeigten – zumindest keine offiziellen“, erklärt Zellmer. Dies änderte sich erst nach dem Besuch beim WGSO.

Gohls Rolle in der Truppe, seine Stellung bei der Britischen Militärregierung, sein Wechsel an die Spitze der Einheit und andere Dinge, sind auch mit dem einstigen G.S.O.-Club verknüpft. Vermutlich war es der Ex-Major, der die harten ersten Jahre des Duckens gegenüber des britischen Militärs ein Ende setzen wollte, auch wenn er hierbei hoch pokerte, denn auch Gohl selbst hatte mit Vorurteilen zu kämpfen. Sein übermäßig fülliges Körpergewicht und vor allem seine mageren Englischkenntnisse

stießen bei den Briten immer wieder auf. Letzteres soll auch den Anstoß dafür gegeben haben, dass er 1968 die Leitung der Einheit abgeben musste.

Aber die 1950er Jahre der GSO waren Gohl-Jahre.

Die Führungsriege der neuen Truppe kam miteinander sehr gut aus. Man verstand sich und erkannte zudem die Notwendigkeit eines loyalen und guten Miteinanders – vor allem mit den Briten, die wesentlich früher als die US-Amerikaner und die Franzosen, die Hände in Richtung „ihrer“ Deutschen ausstreckten. Eine besondere Form der Integration, die sich als Vertrauensverhältnis auszahlte und bis zur Einbindung in das 2. Regiment der Militärpolizei führen sollte.

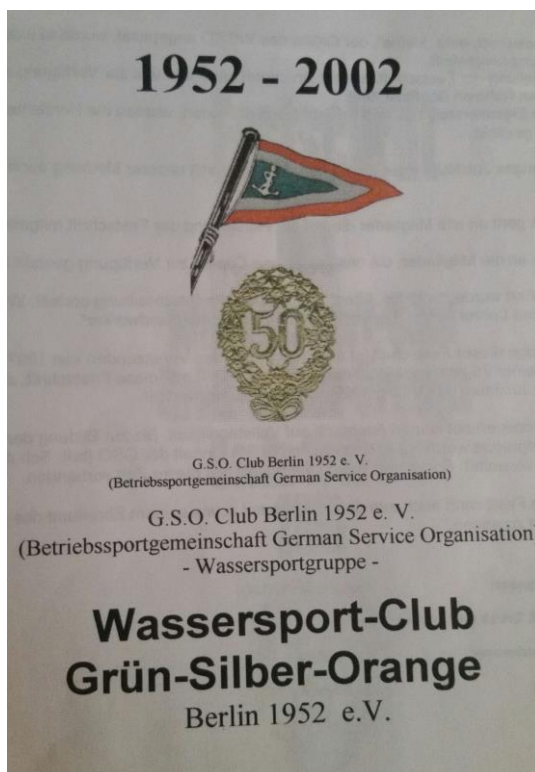
1952 war das entscheidende Jahr für Johannes Gohl gekommen. Der frisch ernannte Staff Superintendent schrieb nicht nur als neuer „OC“ Geschichte, indem er der erste war, der eine autonome Kommandogewalt erhielt, eine von seinen Männern mit Beifall angenommene Hundestaffel aufbauen ließ, sondern er zeichnete sich zudem als solcher aus, der das soziale Miteinander in der GSO stärkte. „Er sorgte dafür, dass die Truppe noch enger miteinander verbunden war. Er schweißte sie förmlich zusammen und er brachte seinen Männern wieder das

Lächeln zurück“, so Zellmer.

Die Stunde Gohls

Diese Aussage ist zutreffend und umfasste sogar mehr als nur die Männer der ersten Stunde, denn mit einem Clou band Gohl auch die Familien mit ein. Eine Entwicklung, die sich auszahlte und deren Höhepunkt nie wieder durch anderes Engagement getoppt wurde. Gohl und andere GSO-Angehörige waren von einer Sehnsucht und Gier nach einer Art „neuen Lebens“ gepackt. Schon 1951 traf er sich mit sechs Führungsoffizieren und suchte nach einer Umsetzungslösung.

Die **Chronik des Clubs (Foto: Festschrift „50 Jahre WGSO“)** lässt dies mehr als nur erahnen, denn sie hält fest, dass jene Männer *„getragen von dem Hungergefühl nach Luft, Licht, Sonne und Wasser sowie von dem Gedanken, als Bürger der eingeschlossenen Stadt, eine Stätte der Ruhe und*



Erholung zu erhalten“ mehr als hungrig und gierig waren.

Die „Hungrigen“, neben Johannes Gohl, Chief Superintendent Werner Heise, Superintendent Kurt Grätz und vier weitere bekannte Zugführer, waren fast alle „Hobbykapitäne“ und somit stand fest, dass jenes, was in Planung stand, in Verbindung mit dem Wassersport zu stehen hat, zumal einige der Männer auch über kleine private Boote verfügten.

Axel Bergmann hakt ein. Der 55jährige Vorsitzende des WGSO merkt an, dass der Grundgedanke jener Männer der reine Wassersport war. „Auf das Segeln war man zunächst nicht so bedacht. Man nahm alles auf, was Lust hatte. Von der Luftmatratze bis zum Segelboot. Eine Zeit des Aufbaus, die unheimlich schön gewesen sein muss, wenn man an den Tatendrang jener Generation denkt“, so Bergmann.

Der G. S. O.-Club bringt das Lächeln

Die Skipper wurden bei der Suche nach einem Gelände im Britischen Sektor auch sehr schnell fündig und machten ein Ruinengelände in Spandau aus, das gepachtet wurde.

Jetzt waren die Männer gefragt: Mit unzähligen Arbeitsstunden (**Foto unten, Quelle: WGSO**) richteten sie das Wassergrundstück „Am Pichelsee 19“ wieder her. Die alten Schuppen mussten weichen, ein neues Bootshaus entstand, ebenso wie ein Aufenthaltsraum und eine neue Steganlage.

Doch die rasante Entwicklung hatte auch seine negativen Folgen, denn der Verpächter witterte eigene Vorteile und wollte die hergerichtete Liegenschaft selber nutzen und einen Bootsverleih anbieten.

Schließlich führte ein drohender Rechtsstreit nicht nur dazu, dass das wiedergewonnene Lächeln der Männer kurzzeitig einfror, sondern vielmehr zu einer Stärkung der Offiziere. Gohl und seine sechs Freunde setzten den Grundstein für das, was in diesem Monat schon 64 Jahre Bestand hat.

Am 31. März 1952 war es soweit. Mit der ersten Flotte von jeweils zwei privaten Motor-, Segel- und

Paddelbooten gründeten Gohl, Heise und Co die erste Betriebssportgemeinschaft der Einheit: Den „G.S.O.-Club Berlin 1952 e. V. – Betriebssportgemeinschaft German Service Organisation“ (**Foto oben: Historischer Clubwimpel, Quelle: WGSO**) zu dessen ersten Vorsitzenden Superintendent Kurt Grätz gewählt wurde, ein Zugführer der GSO. Johannes Gohl selbst zog zunächst nicht in den Vorstand ein.



Nur wenige Tage später wies der Club bereits 130 Mitglieder auf, die allesamt aus dem 350-Mannstarken Watchman Service der GSO stammten.

Diese Club-Gemeinschaft sorgte in zähen Verhandlungen mit dem damaligen Landesfinanzamt für Liegenschaften auch dafür, dass das Gelände am Pichelsee nun endlich vollwertig gepachtet werden konnte, obgleich es nur sehr kurze Kündigungsfristen wegen eines laufenden Wiedergutmachungsverfahrens gab. Dieser Umstand sollte sich später rächen.

Die eigentliche Entwicklung des neuen Vereins schritt schnell voran. Wesentlicher Schwerpunkt des Clubs blieb die Ausrichtung des Wassersports, wobei die Förderung und Ausbildung der Jugendarbeit im Fokus lag. Nahezu alle Familienangehörige waren in das Vereinsleben mit eingebunden.



Ab 1954/55 wurden Mitgliedsnummern vergeben und die neue Wassersportgruppe immer mehr in den Vordergrund gerückt. Alles diente dem hervorragenden Clubleben der GSO-Angehörigen. Sie alle hatten ein Stück Lächeln wiedergewonnen und sich am beliebten

Wassergrundstück eingelebt, wäre da nicht die stete Angst gewesen, eines Tages doch die Liegenschaft verlassen zu müssen.

1956 gab es einen Wechsel in der Clubführung. Kurt Grätz gab sein Amt ab, was zur Wahl Johannes Gohls

zum Vorsitzenden führte – ein Posten, den er eigentlich gar nicht haben wollte und auch nur bis 1957 ausübte. Ebenfalls in den Vorstand gewählt wurden Superintendent Gerhard Anklam, ein Zugführer der GSO und die beiden späteren Betriebsratsvertreter Kurt Stolle und Otto Ziegfeld.

Das drohende Wiedergut-machungsverfahren wurde schließlich 1957 abgeschlossen, was ein kleines Desaster für den GSO-Club war, denn nunmehr stand fest, dass der ursprüngliche Eigentümer des Geländes, seinen Besitz wiederbekam und auch sofort zum Verkauf stellte.

Doch der Club konnte die notwendigen Barmittel nicht aufbringen, was dazu führte, dass er zum Saisonende 1957 seine Zelte abbrechen musste. Zwar gab es eine sehr kurze Nutzung eines Geländes in Bocksfelde, doch letztlich gab es auch dort keine Zukunft, und dies in der Zeit, da alleine die Wassersportgruppe des GSO-Clubs schon 30 Mitglieder aufwies.

Das Bezirksamt Spandau sollte helfen, denn im Juni 1958 wurde dem Verein das Gelände der einstigen Pulvermühle in Haselhorst zur Pacht angeboten, das heute noch genutzt wird (**Foto oben: Bezirksstadtrat Fehlow und GSO-Angehörige, Quelle: WGSO**).

Unverzüglich starteten die Männer mit den notwendigen Arbeiten am brach liegenden Gelände. Hierbei unterstützten jene, die sich bislang nur aus der Ferne interessierten: Die Britischen Streitkräfte halfen dem G.S.O.-Club mit dem Einsatz von Pioniereinheiten, die mit unzähligen Männern, Caterpillar und anderem schweren Gerät aufzogen. Der Neubeginn war eine Erfolgsgeschichte.

Doch zunächst zog ein mittleres politisches Gewitter auf, denn die Bewag ließ 1959 plötzlich die Planung eines neuen Kraftwerks verkünden – so unterrichtete damals Spandaus Baustadtrat Bühl die Bezirksverordnetenversammlung.

Doch Gohls Truppe hatte Glück: Berlins Bausenator Rolf Schwedler und auch die Stadtväter Spandaus waren dagegen und konnten die Pläne der Bewag abwenden, die ihr Kraftwerk an anderer Stelle errichteten. Somit schufteten die GSO-Leute in ihrer Freizeit eifrig weiter. Und mehr noch: Ganze Familien waren eingebunden. Ehefrauen, sonstige Verwandte und vor allem Kinder.



In den heiligen Büchern des WGSO tauchen somit auch Margot Gohl, die Ehefrau Johannes Gohls und auch deren beiden Söhne auf. Auch Margot Nowka ist mit ihrem Ehemann Werner als stolzes Mitglied des Clubs verzeichnet. Ebenso wie mehrere Generationen der Familien Hübner, Lange und vor allem Ziegfeld.

Neuer Name – aber ohne Punkte

1959 wollte sich der G.S.O.-Club professionell organisieren und stellte den Antrag auf Aufnahme in den

Deutschen Segler-Verband, dessen Gremien weder aus „German Security Unit“ noch der Variante „Grün-Silber-Orange“ eine erkennbare Anlehnung an den Wassersport ableiten konnten, was dazu führte, dass das Aufnahmeersuchen zurückgewiesen wurde.

„Heute sind skurrile Namen wie Vorwärts oder Chemie keine Seltenheit, doch damals war man noch richtig stur“, erklärt der heutige **WGSO-Vorsitzende**

Axel Bergmann (55, Foto). „Wir wurden förmlich zum Namenswechsel gezwungen“.



Eine Mitgliederversammlung, während der auch Harry Bernhardt und Otto Ziegfeld in die Clubspitze nachrückten, entschied und beschloss den heute noch bestehenden Vereins-

namen „Wassersport-Club Grün-Silber-Orange Berlin 1952 e. V.“. Ebenfalls neu war, dass man eine typografische Korrektur vornahm und auf die Punkte in der offiziellen Abkürzung „WGSO“ verzichtete. Die Aufnahme in den Deutschen Segler-Verband erfolgte im Mai 1960.

Auf dem Gelände des WGSO ging es schnell voran. Ein neues Clubhaus entstand, wie auch eine Bootshalle. „Die Eigenleistung der Familien von damals war wirklich sehr beeindruckend“, so der stolze WGSO-Chef.

Arbeitsstunden war für jedes Mitglied Pflicht. Historische Aufzeichnungen des WGSO sind kleine Zeitreisen. Ob Werner Nowka, Wolfgang Schiller oder **Johannes Gohl (Foto oben: Gohl beim Arbeitsdienst, Quelle: WGSO)**. Sie alle „mussten ran“!

Die Beziehung zu den Briten und deren Unterstützung waren perfekt, was vor allem den Verbindungen von Johannes Gohl, inzwischen Chef des Ältestenrats, und Otto Ziegfeld zu verdanken war.

Otto Ziegfeld führte die Geschicke des WGSO stets in verantwortlichen Positionen. Bereits 1956 zog er in den Vorstand ein und übernahm ab 1958 den Posten des geschäftsführenden Vorsitzenden. Ein Amt, das er bis kurz vor seinem Tod ausübte.

In der GSO machte er sich vor allem einen Namen als langjähriger Vorsitzender des Betriebsrats und als Gewerkschaftsvertreter. Keine leichte Rolle für den Senior Foreman, dessen Verhältnis zu Gohls Nachfolger als Einheitsführer, Wolfgang Schiller, stets als angespannt galt.

„Manchmal brauchten uns die Briten aber auch. Ich kann mich erinnern, dass sie mal ein DDR-Grenzboot bei uns unterbrachten. Entweder wurde es von denen eingenommen oder ein Grenzer ist damals mit dem Boot in den Westen geflohen – ich weiß es nicht genau“ erinnert sich das Clubmitglied Jürgen Wilk (75), der seit 2002 im WGSO ist und früher Bootsbauer bei den Britischen Streitkräften war.

„Sehr oft kamen Soldaten und arbeiteten hier mit schweren Fahrzeugen und Gerätschaften oder bauten uns Zelte auf und auch Werner Nowka, der inzwischen Ausbilder bei der GSO war, kam mit Rekruten zum Arbeitsdienst vorbei. Tolle Sache,

damals“, schwärmt WGSO-Urgestein Ernst-Henning Wilde (74), der am längsten Mitglied im Verein ist und dem WGSO 1961 beiträt.



Diese Eigenleistung hat sich bezahlt gemacht. Sie schweißte zusammen und gab den GSO-Familien Halt und den Kriegsteilnehmern auch endlich ihr Lächeln wieder.

Ein kleiner Wehmuts-tropfen blieb jedoch, denn britische Mitglieder hatte der Verein nicht. „Diese schlossen sich ausnahmslos dem Britischen Yachtclub an, was man natürlich auch verstehen kann“, so WGSO-Chef Bergmann.

Über viele Jahre war der **G.S.O.-Club (Foto unten: Clubhaus im Aufbau, Quelle: WGSO)** quasi eine kleine Oase, trotz der vielen Probleme wegen der Liegenschaft oder der mageren Finanzen.



Der ehemalige Vereinsvorsitzende Johannes Gohl und der langjährige geschäftsführende Vorsitzende Otto Ziegfeld (rechts) standen viele Jahre an der Spitze des WGSO (Quelle: WGSO)

Man hielt zusammen.

Ausgezeichnet hat sich der Club vor allem auch als Anlaufstelle der Familien zuzeiten des Aufschwungs. Was heute lapidar als „Party“ bezeichnet würde, trug

einst zeitgemäße Namen wie „Tanzvergnügen“ oder „Kleine Festveranstaltung“.

Doch das, worauf man Lust hatte, was Freude bereitete, all' das bot der Club:

Rauschende Feste, Tanzveranstaltungen und –wettbewerbe, Familientreffen, Grillabende und vieles mehr. Eine gezeichnete Generation innerhalb der GSO hatte ihren Heimathafen gefunden. Ganze Familien nahmen wieder mehr am Leben teil – und das an einer der schönsten Wasserstellen des Berliner Bezirks Spandau.



Man hielt zusammen.

Einer von uns: Karl-Heinz Falk

Mehr noch: Gleich mehrere Generationen fanden hier eine kleine Heimat, von der es heute noch zu erzählen gibt.

Einer von ihnen war **Karl-Heinz Falk (Foto oben, Quelle: Familie Falk)**, der Anfang 1953 dem Watchman Service beitrug und im Club als alter Seeman einen neuen Hafen fand.

Im August 1928 in Spandau auf die Welt gekommen, besuchte er in der Zitadellen- und Havelstadt die Volksschule, ehe er 1943 zur Handelsmarine ging. Wer damals glaubte, somit den Schrecken des Krieges gänzlich entgehen zu können, der irrte. Auch die Güter und Schiffe der Handelsmarine waren bei den Gegnern sehr begehrt.

Und so kam es auch, dass auf großer Fahrt jenes Schiff, auf dem Falk diente, von den Briten eingenommen und samt Fracht beschlagnahmt wurde. Es erfolgte die Überfahrt nach Schottland, wo Falk durch die Briten in Edinburgh interniert wurde, denn offiziell galten die Angehörigen der Handelsmarine nicht als Kriegsgefangene.

Über Schottland zur GSO Berlin

Ursula Falk (65) erinnert sich heute noch gut an die Erzählungen ihres Vaters. „Man hat ihn gut behandelt, anders wäre es auch nicht dazu gekommen, dass er später selbst für die Briten gearbeitet hat“.

Nach Kriegsende wurde das beschlagnahmte Schiff von der eigenen Besatzung nach Lübeck überführt und übergeben. Karl-Heinz Falk ging zurück nach Berlin, blieb aber zunächst bei der Handelsmarine.

1946, eine Zeit zu der ganz Deutschland in Trümmern lag, schulte Falk um und ließ sich zum Schiffszimmermann ausbilden, was jedoch wegen der schlechten Nachfrage ebenfalls keinen großen Erfolg versprach. Eine weitere Umschulung zum Bauzimmermann in Hamburg schloss sich an.

Wie ernst die damaligen wirtschaftlichen Probleme waren, die sich natürlich auch auf die Infrastruktur niederschlugen, macht die Aussage seines Sohnes Andreas (56) deutlich: „Einmal musste mein Vater den Weg von Hamburg nach Berlin sogar zu Fuß hinter sich bringen, um eine Stelle als Zimmermannsgeselle antreten zu können. Heute überhaupt nicht mehr vorstellbar“.



Es war wahrscheinlich nicht seiner guten Behandlung in Schottland geschuldet, die Falk während seiner Internierung in Edinburgh erlebt hatte, sondern auch der Tatsache, dass seine Mutter und auch sein Onkel bei den Briten tätig waren, die ihn Anfang der 1950er Jahre zur GSO führten.

Während Mutter Dora (1907-2001) bei einer britischen Einheit in den Smuts-Kasernen als Küchenhilfe tätig war, diente sein Onkel Günter (1913-1963) bereits beim Watchman Service der GSO.

Karl-Heinz Falk wird als ruhiger und freundlicher Mensch bezeichnet, der nach seiner Ausbildung sofort erste Freundschaften schloss.

Ein gutes Verhältnis pflegte er auch zu einem Kameraden, der im selben Zug diente: Wolfgang Schiller. Mit ihm entschloss er sich schließlich, die Fortbildung zum Hundeführer zu absolvieren, was beiden auch **1953 (Foto: Lehrgangsbild)** mit einem der ersten Lehrgänge überhaupt, er-



Hundeführer-Lehrgang: Falk (4. v. links.) und Wolfgang Schiller (ganz rechts) mit Lehrgangskameraden

möglichst wurde.

„Ein stolzer Hundeführer“

Aus sozialer Not schlug sich Falk vor seiner GSO-Zeit auch mit Gelegenheitsjobs durch, was sich für ihn auch als Glücksfall darstellte, denn so lernte er Uschi kennen, die in einer Firma als Stenotypisten tätig war, in der Falk als Fliesenleger aushalf.

Im Oktober 1953 heiratete er die heute 86jährige Dame. „Karl-Heinz war ein stolzer GSO-Mann, vor allem ein stolzer Hundeführer und ich erinnere mich noch gut daran, dass er zwei Mal mit seinem Hund kurz zuhause war“, so Uschi Falk.

In seiner GSO-Zeit führte Falk insgesamt zwei Hunde. „Dusky und Fred waren in unserer Familie irgendwie immer präsent – wenn auch nur in vielen Gesprächen“, erinnert sich Uschi Falk.

Mit der Zeit haben sich auch sehr enge Freundschaften unter den Familien gebildet. Werner Nowka, Otto Ziegfeld und Harry Pohl waren einige von jenen, mit dem man „das neue Leben“ im G.S.O.-Club genoss **(Foto oben: Ehepaar Falk mit GSO-Freunden, Quelle: Familie Falk)**.

Nach Aussagen vieler hinterbliebener Ehepartner und Kinder, gehören die Erinnerungen an die vielen Feiern mit Tombola und Tanzveranstaltungen im Club, zu den schönsten ihres Lebens. Uschi Falk bildet hier keine Ausnahme.

„Karl-Heinz war ein absoluter Tanzmuffel, trotzdem hatten wir alle immer sehr viel Spaß und ich selbst habe sogar einmal den ersten Platz in einem **Tanzwettbewerb im Club gewonnen (Foto Mitte: Uschi Falk holt den ersten Preis, Quelle: Familie Falk)**. Das Wassergrundstück hat uns sehr viel Kraft und Lust am neuen Leben gegeben. Aber nicht nur im Club wurde gefeiert, sondern auch im GSU-Kompanieblock in der Kaserne in der Wilhelmstadt“, sagt die Witwe.

Auch für die Kinder der einstigen Guards hatte die GSO etwas zu bieten: Daniela und Andreas schwärmen heute noch von den Familienreisen zu den GSO-Ferienhäusern in Travemünde. „Die originalen schweizer Häuser des damaligen

Erholungsheims gibt es schon lange nicht mehr, aber die Reisen waren immer ein Highlight für die ganze Familie“, erinnert sich Tochter Daniela.



Die „GSO-Familie“ stand zu jener Zeit wirklich eng zusammen.

Superintendent Kuno Röder, der 1968 unerwartet in der Smuts-Kaserne verstarb, war Trauzeuge des jungen Foreman Heinz Radtke und **Werner Nowka** übernahm 1959 den „Job“ des **Taufpaten (Foto unten: Nowka mit Familie Falk und Ehefrau, Quelle: Familie Falk)** für den Falk-Sohn Andreas.

Karl-Heinz Falk war als GSO-Mann vorwiegend im Hauptquartier und am Britischen Yachtclub eingesetzt. Eine Aufgabe, die ihm viel Freude bereitet.

Tochter Daniela Klaus schwärmt noch aus jener Zeit, denn ihr Vater hatte ihr 1965 über die GSO Karten für das Rolling-Stones-Konzert in der Berliner Waldbühne besorgt.

Wechsel in die freie Wirtschaft

Doch gesundheitlich ging es ihm nicht mehr ganz so gut. Schwere Rückenprobleme machten ihm

zu schaffen, was auch dazu führte, dass er seinen geliebten Hund an einen Kameraden übergeben musste.

Die GSO-Leitung unter Johannes Gohl setzte ihn nun vornehmlich als Kraftfahrer ein. Außerdem machte er bei der Einheit den LKW-Führerschein und fuhr somit auch den schweren Bedford. Selbst den Personenbeförderungsschein hatte er inzwischen absolviert.

Auf eigenen Wunsch schied Karl-Heinz Falk 1965 als Chargehand aus der GSO aus. Ein Angebot der freien Wirtschaft lockte: Bei den Deutschen Industrierwerken nahm er eine Stelle als gut bezahlter Kraftfahrer an, später wechselte er noch zu zwei weiteren Unternehmen.

Die Verbindung zu den alten Freundschaften in der GSO rissen erst in den späten 1990er Jahren ab, nachdem auch die letzten alten Weggefährten verstorben waren, die zumeist auch kinderlos blieben.

1991 trat Karl-Heinz Falk in den Ruhestand und genoss das Leben mit seiner Frau. Allerdings plagten ihn die Rückenprobleme immer mehr. Krankheiten setzten ein und schwächten ihn außerdem.

2011 war Karl-Heinz Falk Gast der Vereins-Ausstellung der GSU-Kameradschaft im Rathaus Spandau, was später zu einem Besuch eines Vorstandsmitglieds im April 2012 führte. Die persönliche Einladung zum „Generals Dinner“ mit Ex-Stadtkommandant Sir Robert Corbett im Mai 2012, freute ihn über alles. Doch kurze Zeit vorher musste Falk wegen gesundheitlicher Probleme, seine Teilnahme absagen.

Die große GSU-Familie verlor Karl-Heinz Falk schließlich im März 2014, nachdem der ehemalige Chargehand im Alter von 85 Jahren gestorben ist – also vor genau zwei Jahren.

Doch der große kleine Mann lebt weiter unter uns. Beim SUMMER SUMMIT im letzten Jahr konnte der GSU-Vorstand die Familie von Karl-Heinz Falk begrüßen, was auch zu persönlichen Gesprächen mit Ehrenmitglied Heinz Radtke führte, der sich noch gut an ihn sowie dessen Onkel Günter erinnern kann.

Sohn Andreas Falk führte übrigens die Tradition als Zivilbeschäftigter bei den Briten in der Familie fort – worüber der GUARD REPORT später berichten wird.

Die Geschichte von Karl-Heinz Falk macht die Bedeutung des einstigen G.S.O.-Clubs für die vielen

Guards schnell deutlich. Der Club gehörte zur großen Familie, und daher macht es heute noch besonders stolz, dass der jetzige WGSO sehr tradi-

tionsbewusst mit dessen Vereinsgeschichte umgeht und sich so enorm entwickelt hat, denn noch heute, stellt sich das Vereinsleben noch immer als sehr bedeutend dar.

„Der WGSO ist einer der wenigen Vereine, der Motor- und Segelwassersport parallel anbietet“, so Axel Bergmann.

Familie steht vorn

Das Familiäre und das Miteinander stehen immer noch uneingeschränkt im Vordergrund (**Foto oben: Ehepaar Gohl vergnügt bei Tanzveranstaltung im Club, Quelle: WGSO**) und auch das Vereinsgelände hat seine kleine Oase weiter entwickelt. Inzwischen sind auch weitere Wirt-

schaftsgebäude (**Foto unten: Das heutige Clubhaus, Quelle: WGSO**) entstanden. Ebenfalls ausgezahlt hat sich die erfolgreiche Jugendarbeit.



Sechs Motoboote, 18 Segelboote und einige Paddel- und Ruderboote gehören heute zum anschaulichen Bestand des Vereins, wobei zwei der Motorboote an der Ostsee stationiert sind.

Von den Gründungsmitgliedern musste man sich bereits verabschieden.

Johannes Gohl zog in den 1970er Jahren aufgrund der Bundeswehrkarriere seines Sohnes mit der Familie nach Niedersachsen. Das große 25jährige Jubiläum hat der frühere Staff Superintendent, der ab 1970 Ehrenmitglied des WGSO war, nicht mehr erlebt, doch Margot Gohl kam angereist und war Ehrengast auf dem Gelände.

Auch die Eheleute Heise, Nowka, Röder und all die anderen sind längst verstorben.

Trotzdem hat der WGSO einen großen Zeitzeugen unter den Mitgliedern: **Heinz Schmidt (Foto)**, der zwischen 1962 und 1992 bei den berühmten „38er“



der Royal Signals auf „Smuts“ diente, gehört zu den stolzen WGSO-Leuten.

Als Kraftfahrer fuhr der heute 84jährige erst den Vize-Kommandeur und übernahm später, nachdem er einen Unfall hatte, die Lei-

tung eines Versorgungslagers der Einheit.

Die Geschichte von Heinz Schmidt, der eigentlich beim Briten nur „überwintern“ wollte, ist spannend und wird eine andere Ausgabe des GUARD REPORT zieren.



Ein großer GSO-Name, darauf weist **Ernst-Henning Wilde (Foto)** mit Stolz hin, ist bis heute aktiv im Vereinsleben vertreten: Die Nachkommen von Otto Ziegfeld sind noch immer im WGSO (**Foto oben rechts: Wasserblick**) leidenschaftlich engagiert.

Ziegfeld, der im Februar 1991 verstarb, blieb auch über seinen Tod hinaus, dem Wasser verbunden. Seine letzte Ruhestätte fand er in der Ostsee.

Für Axel Bergmann, der bereits als Jugendlicher in den Wassersport-Club eintrat, den er seit nunmehr 15 Jahren als Vorsitzender führt, stehen die Signale bald auf Wechsel, denn er selbst würde gerne etwas ruhiger treten und den Staffeln weiterreichen. „Ein Traditionsverein lebt von frischen Brisen, das gilt besonders für einen Wassersportverein“, sagt der Spandauer, dessen Club in diesem Monat auf sein 64jähriges Bestehen zurückblicken kann.

Gibt es Nachwuchsprobleme? Diese knifflige Frage wird entschieden beantwortet: „Darüber redet man nicht, denn neue Mitglieder kann man immer gebrauchen“, sagt uns Ex-Bootsbauer Jürgen Wilk. „Doch der Wassersport zieht immer wieder

Menschen zu uns, da brauchen wir keine Angst zu haben“.

„Luft, Licht, Sonne und Wasser“

Nicht unbegründet kommt es von **Jürgen Wilk (Foto unten)** noch einmal zu einem kleinen Hinweis auf die Vereinsphilosophie, die damals wie heute Bestand hat.



Denn wie in der Vereinschronik festgehalten, gibt es immer wieder Menschen, die den Drang und den Hunger „nach Luft, Licht, Sonne und Wasser in sich tragen und eine Stätte der Ruhe und Erholung suchen“. Dies gilt heute noch genauso wie zu jener Zeit, als sich die Männer der ersten Stunde der German Service Organisation ihr verlorenes Lächeln zurückerobert konnten... (red1)

Interesse am Wassersport?

Die Freunde des Wassersport-Clubs Grün-Silber-Orange freuen sich auf Ihren Besuch:

WGSO e. V.
Elisabeth-Flickenschildt-Straße 24
1399 Berlin (Haselhorst)
www.wgso.de

[Hinweis für unsere Mitglieder:](#)

WGSO und GSU planen schon für diesen Sommer Gemeinsames!

Besuch aus Pakistan: Ex-Minister besucht „Smuts“

Seltener Termin für die GSU-Kameradschaft: In den Wilhelmstadt-Schulen nahmen Vereinsangehörige an einem Empfang für eine pakistanische Regierungsdelegation teil.

Grund war die Visite einer Abordnung des Verteidigungsausschusses Pakistans in Berlin und vor allem den Wilhelmstadt-Schulen Ende Februar. Geführt wurde die Delegation durch den ehemaligen Minister und jetzigen Senator Mashahid Sayed.

„Ein nettes und interessante Treffen mit Freunden aus dem Commonwealth“, schmunzelt GSU-Vize Uwe Krumrey. (red1)

Erster Todestag: Eine Eiche für Konrad Birkholz

Ganz Spandau gedachte am 17. März des vor einem Jahr verstorbenen ehemaligen Bezirksbürgermeisters Konrad Birkholz (†67).

Das politische Urgestein wurde anlässlich seines ersten Todestages in besonderer Weise geehrt: Am Kladower Dorfplatz, inmitten seines Heimatortes, wurde eine **Eiche gepflanzt (Foto oben)**, die an den langjährigen Bürgermeister (1995-2011) erinnern soll.

Die Baumpflanzung geht auf eine Initiative des Bezirksamts Spandau, der Cladower Dorf Union e. V. und enger Wegbegleiter des beliebten Kommunalpolitikers zurück, vor allem des scheidenden **Bezirksstadtrats Carsten Rödning (Foto unten mit Uwe Krumrey, re.)**.



Umrahmt wurde die würdige Veranstaltung durch Ansprachen Rödning und des Vorsitzenden der Cladower Dorf Union, Oliver Jonas, sowie einer musikalischen Begleitung der HaveArt Musikakademie.



Rödning löfnete zugleich die historische Verbindung zwischen einer deutschen Eiche und „einem Birkholz“ und verwies auf das berühmte Zitat des Ex-Bürgermeisters und Dorfschulzen „was kümmert es eine stolze

Eiche, wenn sich eine Wildsau an ihr reibt“.

Konrad Birkholz wirkte in seinem Bezirk als Ortschef der CDU Kladow und Kreisvorsitzender in Spandau, als Bezirksverordneter und stellvertretender BVV-Vorsteher, als Bezirksstadtrat und

schließlich ab 1995 als Bürgermeister. Ein Amt, das keiner seiner Amtsvorgänger länger ausübte als er. Im Dezember 2014 wurde Birkholz durch den Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit mit der Würde eines Städtältesten ausgezeichnet.

GSU-Vorstandsmitglied Uwe Krumrey, der neben Bezirksbürgermeister Helmut Kleebank und vielen anderen Gästen, an der Veranstaltung teilnahm, weist auf die enge Verbindung zwischen Birkholz und dem GSU-Verein hin. „Von Beginn an, war er fest an unserer Seite. Das werden wir ihm niemals vergessen“, sagt Krumrey.

Das letzte Mal nahm Birkholz im September 2014 an einer GSU-Veranstaltung teil, als die Ehrentafel in der Wilhelmstadt eingeweiht wurde.

Nun ziert eine Eiche und eine Gedenktafel mit dem berühmten „Wildsau“-Zitat den Dorfplatz in Kladow und erinnert an Konrad Birkholz. (red1)

Empfang für Honoratioren Juliusmahl in der Zitadelle

Festlicher ging es kaum: Im Gothischen Saal der Spandauer Zitadelle lud Bezirksbürgermeister Helmut Kleebank am 6. März zum traditionellen Juliusmahl, das in Würdigung des 7. März 1232 durchgeführt wird und die Verleihung der Stadtrechte Spandaus durch die Markgrafen Johann I und Otto III erinnern soll.

2007 wurde, aus Anlass der 775. Wiederkehr der Verleihung, der Besonderheit des Tages Rechnung getragen und eine weitere Tradition erschaffen: Auserwählte Repräsentanten Spandaus kommen am Vorabend des historischen Tages zu einem rustikalen Mahl in der althehrwürdigen Festung zusam-



men, wobei der über der Zitadelle aufragende Julius-turm, der Veranstaltung seinen Namen gab. Seit jener Zeit gilt das Juliusmahl als ein Treffen von Honoratioren, zu dem **Bürgermeister Kleebank (Foto: Mit GSU-Chef Zellmer, re.)** persönlich lädt.

Unter den diesjährigen Gästen befanden sich der Chef der Heimatkundlichen Vereinigung Spandau, Karl-Heinz Bannasch, Bezirksstadtrat Stephan

Machulik, die baden-württembergische Integrationsministerin Bilkay Öney und die beiden GSU-Vertreter Gerhard E. Zellmer und Carsten Schanz.

„Ein schönes Gefühl, dass die GSU mit ihren Mitgliedern nun auch zu den Honoratioren Spanaus gehört. Es waren wirklich tolle und fruchtbare Gespräche“, so der stolze Vereinschef Zellmer.

Am selben Tag wurde auch vereinbart, dass aus Termingründen des Bürgermeisters, eine für den 9. Mai angesetzte gemeinsame Veranstaltung von GSU-Kameradschaft und Bezirksamt nicht durchgeführt werden kann. (red1)



Krankheitsfall April-Stammtisch fällt aus

Erstmals in der Vereinsgeschichte wird ein monatlicher Stammtisch ersatzlos entfallen. Dies gab jetzt der Vorstand bekannt.

Seit Sommer 2011 gehört er zu den festen Terminen des Vereins, doch erstmals muss nun der Stammtisch der GSU-Kameradschaft für den kommenden Monat abgesagt werden.

„Wir können den 4. April als Stammtisch im Vereinslokal wegen eines Krankheitsfalls leider nicht halten und haben uns daher entschlossen, ihn ersatzlos ausfallen zu lassen.“

Unsere Mitglieder stehen in diesem Monat ohnehin zwei interne Termine offen, bei denen man sich treffen wird“, so Vorstandsmitglied Uwe Krumrey, der auf Verständnis hofft. (red1)

Terminhinweise Planungen des Vereins

Der Vorstand, der sich gerade wieder über den Beitritt eines weiteren Ehemaligen der GSU freut, weist nochmals auf wichtige Termine im laufenden Jahr hin:

Am 10. April tagt die turnusgemäße **Mitgliederversammlung**, die u. a. die Aufgabe hat, einen neuen geschäftsführenden Vorstand sowie zwei Kassenprüfer zu wählen. Die Einladung mit Tagesordnung wurde bereits an die Mitglieder versandt. Schatzmeister Uwe Krumrey freut sich vor allem darüber, dass es – mit nur drei Ausnahmen – derzeit keine säumigen Mitglieder gibt. Trotzdem gilt der Hinweis, dass nur Mitglieder stimmberechtigt sind, die ihre Beiträge bis zum laufenden Monat der Versammlung entrichtet haben.

Beim **Flugplatzfestes Gatow** wird die GSU-Kameradschaft am 27./28. August wieder mit einem eigenen Zelt vor Ort sein. Geplant ist eine gemeinsame Präsentation mit Ehemaligen einer anderen Einheit.

Das diesjährige **SUMMER SUMMIT** findet am 3. September, ab 15:30 Uhr an gewohnter Stelle statt, denn auch dieses Mal feiern wir unser Sommerfest vor dem einstigen Kompanieblock 34 der früheren

Smuts-Kaserne. Zum inzwischen siebten Fest haben sich auch Hinterbliebene ehemaliger Einheitsangehöriger angemeldet.

Die diesjährige Vereinsfahrt **Guards on Tour** wird voraussichtlich vom 14. bis 16. Oktober stattfinden. Derzeit laufen die entsprechenden Planungen, um die Mitglieder mit Vorschlägen unmittelbar an der Auswahl des Reiseziels und der inhaltlichen Gestaltung der Fahrt zu beteiligen.

Vermutlich am 1. Dezember, am „Geburtstag“ unserer ehemaligen Einheit, wird voraussichtlich die nächste große **Ausstellung der GSU-Kameradschaft** starten, die erst im Januar 2017 enden wird. Diese wird ein Projekt dreier großer Vereine sein. Näheres wird der Vorstand noch an die Mitglieder steuern.

In die Eröffnungsphase der Ausstellung wird auch die diesjährige **Weihnachtsfeier der GSU** eingebettet, deren Termin allerdings noch nicht festgelegt wurde. (red1)

schon gewusst..?

...dass der zeitgeschichtliche Begriff des **Eisernen Vorhangs** im Zusammenhang mit dem Kalten Krieg auf Winston Churchill zurückzuführen ist? Das stimmt. Der ursprünglich zurzeit des Ersten Weltkriegs aus der Theaterwelt stammende Termini wurde erstmals nur wenige Tage nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, im Mai 1945, durch Churchill in Bezug auf die Abschottung der Ostpolitik gegen den Westen verwendet, was somit in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Beginn des Kalten Krieges stand. Salonfähig wurde der Begriff ab März 1946, also vor genau 70 Jahren, nachdem Churchill als Premierminister abgewählt war und eine Rede als Oppositionsführer hielt, in der er u. a. ausführte, dass sich „von Stettin bis Triest ein Eiserner Vorhang über Europa abgesenkt hat“. Zu den Zuhörern gehörte auch US-Präsident Harry Truman. Fortan entwickelte sich dieser Termini in der Politik als „Fanfarenstoß“ gegen den Kalten Krieg, an dem sich nunmehr alle westlichen Führer Europas beteiligten. In der Gesellschaftspolitik fand die Definition des Eisernen Vorhangs nunmehr bis 1989 Anwendung auf die Trennlinie zwischen den kapitalistisch-orientierten Staaten des Westens und den planwirtschaftlich-orientierten Staaten des Ostens. (red1)



...dass das einst mit Unterstützung der GSU-Kameradschaft in der Spandauer Fußgängerzone aufgestellte **„Kling-Klang“-Spiel** schon sehr lange einen neuen

Standort hat? Ja, so ist. Ursprünglich befand sich das Lernspielgerät vor dem Haus der Carl-Schurz-Straße 43. Aufgrund eines Verkehrsunfalls wurde es allerdings abgebaut und vor der Wallanlage am Spandauer Mühlengraben neu



errichtet, weil geänderte Sicherheitsvorschriften dafür sorgten, dass es künftig keine Lernspielgeräte mehr in der Fußgängerzone geben darf. Das „Kling-Klang“-Spiel wurde seinerzeit durch die Berliner Volksbank und den GSU-Verein finanziell unterstützt und am 16. Mai 2012 an den Bezirk (**Foto: GSU-Chef Zellmer mit Baustadtrat Carsten Röding und Volksbank-Vertreter Herr Schönfeld, v.r.n.l. im Mai 2012**) offiziell übergeben. (red1)



...dass die Briten vor 60 Jahren, am 10. März 1956, einen neuen **Weltrekord** in der Spitzengeschwindigkeit eines Düsenjägers einstellten? Das stimmt, denn die „Delta Fairey 2“ flog

mit 1811,2 Stundenkilometern einen neuen Geschwindigkeitsrekord und toppte somit das bisher von den USA gehaltene Spitzentempo von 1318,4 Stundenkilometern. (red1)



...dass das ehemalige **NAAFI-Gebäude „Summit House“** am Theodor-Heuss-Platz vor 70 Jahren einen Wiederaufbau erfuhr? So ist es, denn das im Zweiten Weltkrieg fast komplett zerstörte frühere Amerikahaus wurde 1946 am damaligen Adolf-Hitler-Platz neu errichtet und seit dem durch die Britischen Streitkräfte als Clubhaus, Kino und Einkaufszentrum genutzt, die dem Gebäude zudem den Namen „Summit House“ verpassten. Im Juli 1947 wurde der Platz wieder in Reichskanzlerplatz zurückbenannt und bekam, nur wenige Tage nach dem Tod des ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss im Dezember 1963, seinen heutigen Namen Theodor-Heuss-Platz. Mit dem Umzug der NAAFI in die Spandauer Wilhelmstraße begann 1991 ein langsamer Verfall des seit 1978 durch die GSU bewachten Objekts, denn auch die geplante Übernahme der Liegenschaft durch den damaligen Sender Freies Berlin (SFB) im Jahr 1990 scheiterte wegen der enormen Instandsetzungskosten von etwa 15 Millionen D-Mark. Auch der damalige Rundfunk im amerikanischen Sektor (RIAS), der zunächst Interesse bekundete, zog sein Angebot zurück. Inzwischen wird das ehemalige „Summit House“, das eine Nutzungsfläche von über Zehntausend Quadratmetern aufweist, durch das Berliner Kabarett „Die Wühlmäuse“ sehr erfolgreich genutzt. (red1)

Allerlei

Neues „Offliner“-Treffen

Zum vierten Mal treffen sich im April die „Offliner“ des GSU-Vereins, also jene Mitglieder, die über keinen Internetzugang verfügen. Bei dieser Veranstaltung, die etwa zwei Mal jährlich stattfindet, werden die neuesten Projekte und Entwicklungen auf der Internetseite und Facebookpräsenz vorgestellt. Das stets sehr gut besuchte „Offliner“-Treffen, an dem auch Vorstandsmitglieder und der technische Webmaster Andreas Wollitz teilnehmen, wurde im Februar 2014 ins Leben gerufen. (red1)

Hinweis zur MV

Noch einmal weist der scheidende Vorstand darauf hin, dass die nächste **Mitgliederversammlung der GSU-Kameradschaft** am 10. April stattfindet. Einzelheiten wurden den Mitgliedern bereits zugestellt. Hauptaufgabe der Versammlung wird es sein, den bisherigen Vorstand zu entlasten und im Anschluss einen neuen geschäftsführenden Vorstand zu wählen, dessen turnusgemäße Amtszeit endet. (red1)

Schwesterverein wählt

In diesem Monat müssen bei der **US Army 6941st Guard Battalion Kameradschaft** satzungsgemäß Wahlen zum Vorstand durchgeführt werden. Die GSU drückt den Kandidaten die Daumen und bedankt sich für die seit Vereinsgründung bestehende

Verbindung. Der Schwesterverein hatte sich nur wenige Monate nach der GSU-Kameradschaft im Juli 2010 konstituiert. Er ist nach dem 6941st Guard Battalion e. V. und dem Verein 6941st Guard Battalion – Interessenverband des Wach- und Sicherheitspersonals (IDWS), die beide bereits seit 1994 in Schöneberg ansässig und offiziell im Vereinsregister eingetragen sind, die dritte Vereinigung der einstigen Guards des US-amerikanischen Sektors. (red1)

Volksblatt wird 70

Das **SPANDAUER VOLKSBLATT** ist in diesem Monat 70 Jahre alt geworden. Es erschien erstmals am 1. März 1946, nachdem die britische Militärregierung dem Herausgeber Erich Lezinsky die Genehmigung für das Blatt erteilt hat. Seit 2010 begleitet das **Volksblatt (Foto: historische Ausgabe)** auch den GSU-Verein regelmäßig bei Veranstaltungen und berichtet über dessen

Aktivitäten. Der erste Bericht über den Verein erschien im Juni 2010, anlässlich der Teilnahme des Vereins am letzten Armed Forces Day. Wir gratulieren der erfolgreichen Lokalzeitung, deren Redaktion um Gründer-Enkel Olaf Lezinsky uns zum Jubiläumstag mit einem Schreiben auf das Datum hinwies. (red1)

Alliiertes Gezänke

Wegen der Sonderrolle Berlins gab es vor 60 Jahren mehrere Protestnoten der Alliierten innerhalb weniger Tage. Am 13.

März 1956 widersprachen die westlichen Schutzmächte einem Antrag der SPD, wonach die Berliner Bundestagsabgeordneten direkt und nicht mehr durch das Abgeordnetenhaus gewählt werden sollten, so wie es das Viermächtestatus vorsah. Nur Tage später legten die Sowjets Protest bei den West-Alliierten



IMPRESSUM

Der GUARD REPORT erscheint monatlich bis vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verantwortlich (V.i.S.d.P.):
Gerhard E. Zellmer

Redaktion / Gestaltung:
Carsten Schanz

Kameradschaft 248 GSU e. V.
Rauchstraße 17, 13587 Berlin
Telefon: +49 3322 253 299
info@kameradschaft.248gsu.de

(Gesamtherstellung, Idee und Anzeigenannahme)

ein, da am 16. März erstmals der Bundesrat in Berlin tagte. Während der Teilung gehörte West-Berlin rechtlich nicht zum Geltungsbereich der Bundesrepublik Deutschland. (red1)

Neuzugang beim Verein

Die GSU-Kameradschaft konnte in diesem Monat einen Neuzugang verbuchen. Ein Ehemaliger, der zum Ende der Aufstellungszeit bei der GSU diente, ist im März beigetreten. Der frühere Security Guard ist der Sicherheitsbranche treu geblieben und arbeitet in verantwortungsvoller Position eines großen Unternehmens. (red1)